

## SCHICKT DEN GRAUSIGSTEN SHANTYCHOR NACH MÜNCHEN!

Als Hamburger habe ich und ich mag sie auch nicht macht es nicht besser. Als

**A**

befürchten nicht abgeneigt – aber wir hatten nach der harten Arbeit auf See wenigstens einen Grund dazu! Was sich nun auf der Wies'n im Namen des Pseudo-Brauchtums abspielt, gefällt mir nicht. Touristen aus Australien, die sich auf dem »Kotzhügel« die letzten Maß durch den Kopf gehen lassen und betrunkenen Frauen in die Dirndl fotografieren. Ganz toll.

die Bayern nie verstanden besonders. Das Oktoberfest junger Matrose war ich Be-

Noch weniger verstehe ich, dass diese »Oktoberfeste« nun auch bei uns im Norden besoffen werden. Oder Karneval gefeiert wird – bei uns an der Elbe! Ich kann nur sagen: Die Narren sind los. In Pinneberg, habe ich gehört, gibt es ein Weinfest. Wegen der formidablen Südhanglage?

Ich mache einen Vorschlag: Wie wäre es mit dem Hafengeburtstag an der Isar? Wir ziehen den Bajuwaren Finkenwerder Fischerhemden über, verpassen ihnen Elbsegler und lassen Shantychöre grausige Seemannslieder auf Platt grölen (ein bisschen Rache fürs Jodeln muss sein). Klingt bescheuert? Warten wir mal ab, wie lange es dauert, bis der erste Geschäftemacher auf diese Idee kommt! Und die ersten Trottel hinlaufen, denn solange es etwas zu besaufen gibt, werden sie anstehen. Schon unsere Vorfahren, die Primaten, freuten sich über gegorene Früchte (eine Art prähistorisches »Mon Cherie«), die alten Griechen installierten extra einen Gott des Weines und



die Germanen brauten Met, um sich anschließend vehement um die Weiber zu prügeln.

Ganz im Ernst aber finde ich, dass der laxer Umgang mit Alkohol auf andere Rauschmittel übertragen werden sollte. Gebt alle Drogen frei! Reich werden mit dem Handel nur die Verbrecher. 1002 Menschen starben in Deutschland letztes Jahr an harten Drogen, aber mehr als 17000 am Alkohol. Es hätte so viele Vorteile, alle Rauschmittel zu legalisieren: Die Beschaffungskriminalität ginge zurück, die Zahl der Toten sänke, weil der Stoff besser würde, und Jugendlichen fehlte der Reiz des Verbotenen. Jeder ist für sich und sein Leben selbst verantwortlich. Wer saufen will, der säuft. Wer Drogen verlangt, nimmt Drogen! Und wer aufs Oktoberfest in Pinneberg wankt, hat mein uneingeschränktes Mitleid.

## FISCHDAMPFERLÖWEN

»Fischdampferlöwen«, so die Männer, die auf Trawlern malen Maßstäben war gar

**F**

nannten wir Seeleute damals ihr Brot verdienten. Mit nor nicht zu messen, was diese

Kerle leisteten: Bei schlechtem Wetter auf dem Atlantik standen sie wochenlang bis zur Hüfte im Salzwasser. Wenn überhaupt, bekamen sie nur wenige Stunden Schlaf. Ihre Hände waren immerzu geschwollen, aufgerissen und entzündet. An Land ließen sie in Bordellen und Spelunken den aufgestauten Dampf ab: Schlägereien mit uns Matrosen von der Handelsmarine gehörten in jedem Hafen zur Folklore. »Fischdampferlöwen« eben – wir hatten großen Respekt vor ihnen.

Ich lese gerade die Biographie des Krabbenfischers Phil Harris und erinnerte mich sofort an meine jungen Jahre, denn sein Leben ähnelt in vielen Passagen meinem eigenen. Mit 17 von zu Hause fort, trotz Seekrankheit raus aufs Meer, mit nur einem Ziel: es allen zeigen zu wollen.

Statistisch gesehen haben die Krabbenfischer auf der Beringsee den gefährlichsten Job der Welt. Im Vergleich dazu arbeiten selbst Kanadas Holzfäller im Streichelzoo vom Wildpark Schwarze Berge. Jedes Jahr gehen Trawler verloren und die Verletzungsquote liegt bei annähernd hundert Prozent. Wer rausfährt, der weiß: Irgendwann tut es richtig weh. Vielleicht ist die Fernseh-doku, die das Leben im ständigen Sturm begleitet, deshalb so erfolgreich: Die Leute spüren, dass es wirklich um alles geht.

Wie Captain Harris lebte, mit Wassergläsern voller Wodka und fünf (!) Schachteln Zigaretten am Tag – das kenne ich. Hart arbeiten, hart feiern, das war unser Motto in den 1950er-Jahren. Harris hat dieses Leben bis zum Schluss durchgezogen. Als er mit 53 starb, war sein Gesicht gezeichnet von der See, von harter Arbeit, aber auch von Alkohol und Drogen. Harris fuhr eine Harley-Davidson, in die er sich einen Spezialanzünder einbauen ließ, um auch bei Tempo 100 eine Kippe anzuknipsen. Ich trug meinen Seesack irgendwann zum Wasserzoll. Ich bin heute 78, und mein einziges Laster sind die Zigaretten. Man muss doch irgendwann erwachsen werden.

## DIE POLIZEI, DEIN FEIND UND PRÜGELKNABE

Die meisten Seeleute, die Männer. Wenn man bei den gelernt hat, dann das: Das Seeleute sind auch unpolitisch. Ich selbst bin kein konservativer Mensch, aber was ich in den letzten Wochen in der MOPO lese, erfüllt mich immer mehr mit Sorge. Ich meine die Zunahme der Gewalt auf unseren Straßen. Und ich spüre in Gesprächen mit Freunden und Nachbarn, dass es vielen Menschen so geht.

D

ich kenne, sind liberale Reisen um die Welt eines Leben ist bunt. Die meisten

An die Bilder aus Köln, wo ein Hooligan-Mob unter dem Vorwand der »Zivilcourage« Polizeiwagen umkippt, kann ich mich nicht gewöhnen. Es sind aber auch kleinere Artikel, deren Häufung mir missfällt: Am Hamburger Mümmelmannsberg greifen Jugendliche, angestachelt von Salafisten, nach einer sogenannten »Halloweenparty« Polizisten an. Immer wieder liest man diese Meldungen: Polizisten werden fast täglich zur Zielscheibe. Mir tun die Beamten leid, denn eigentlich können sie nur verlieren: Greifen sie hart durch, ist die Empörung über angebliche Gewalt im Amt groß. Sind sie zu zaghaft, werden sie auch kritisiert. Einig scheinen sich alle nur in einem zu sein: in der Wahl des Sündenbocks.

Früher, zu meiner Matrosenzeit, haben wir richtig hingelangt. Es ging um Mädchen, es ging gegen die Besatzungen anderer Frachter oder gegen die Fischer, immer war Alkohol im Spiel. Sobald aber Polizisten auftauchten, war

der Spuk vorbei. Die Uniformen zählten etwas. Allen war klar, dass nun die Ordnung wieder hergestellt wurde. Heute erkenne ich diesen Respekt nicht mehr. Woran das liegt? Vermutlich fängt es im Elternhaus an.

In Dresden ist in dieser Woche ein junger Mann, der während einer Linken-Demonstration mehrere Dutzend Pflastersteine auf Einsatzkräfte schleuderte, zu einer Bewährungsstrafe »verurteilt« worden. 82 Polizisten wurden damals verletzt, einige schwer. Der Werfer war zweifelsfrei identifiziert und geständig. Verstehen Sie ein solches Urteil? Ich begreife es nicht. Ein Polizist hat den Richter hinterher gefragt, ob er sich in einen Steinhagel stellen möge. Eine Antwort ist nicht bekannt, aber vielleicht bietet die Frage eine Lösung: Eine Uniform anziehen und danach beleidigt, bespuckt, bedroht und beworfen zu werden – das könnte bei einigen die Perspektive ändern.